

Sophie Fetthauer

Aufwand und Nutzen digitaler Methoden aus der Perspektive eines Langzeitprojektes: Das Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit

Symposion »Stand und Perspektiven musikwissenschaftlicher Digital-Humanities-Projekte«

Beitragsarchiv des Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Musikforschung, Mainz 2016 – »Wege der Musikwissenschaft«, hg. von Gabriele Buschmeier und Klaus Pietschmann, Mainz 2018

Veröffentlicht unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) und auf schott-campus.com
© 2018 | Schott Music GmbH & Co. KG

gfm
GESELLSCHAFT FÜR
MUSIKFORSCHUNG

Aufwand und Nutzen digitaler Methoden aus der Perspektive eines Langzeitprojektes: Das Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit

Das *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit* (*LexM*) hat eine längere Entstehungsgeschichte. Bereits in den 1990er Jahren gab es Versuche, ein solches Projekt in Buchform auf den Weg zu bringen. Letztlich ließ es sich am Institut für Historische Musikwissenschaft der Universität Hamburg erst ab dem Jahr 2005 umsetzen, und zwar als Online-Publikation.¹ Das Lexikon wurde auf der Grundlage des Content-Management-Systems *MyCoRe* realisiert. Dabei handelt es sich um eine Open-Source-Software, die ein Basissystem für die Entwicklung digitaler Bibliotheken, Archive usw. zur Verfügung stellt. Die Software wurde individuell an die Bedarfe des Lexikons angepasst und inzwischen mehrfach aktualisiert.²

Im *LexM* werden auf Archivrecherchen basierende biographische Artikel von Musikern und Musikerinnen präsentiert, die nach dem Machtantritt der Nazis 1933 aus ganz unterschiedlichen Gründen verfolgt wurden: die meisten aus sogenannten »rassischen Gründen«, also wegen ihrer jüdischen Herkunft oder als Sinti und Roma, andere weil sie als politische Gegner des NS-Staats galten, etwa Sozialdemokraten oder Kommunisten, wieder andere weil sie nach 1933 verbotenen, beispielsweise freimaurerischen oder anthroposophischen Weltanschauungen anhängen, weil sie als Vertreter der Musikmoderne oder des Jazz verfemt wurden oder weil sie homosexuell waren. Auf der Grundlage eines weitgefassten Musikerbegriffs, der von Komponisten, Instrumentalisten und Sängern aller Genres bis hin zu Kritikern, Verlegern und Librettisten reicht, wird im *LexM* versucht, die Besonderheit jeder einzelnen Biographie darzustellen. Es geht dabei nicht allein um erfolgreiche Karrieren, die ohnehin eine gewisse Öffentlichkeit erfahren, sondern auch um Lebenswege eher im Hintergrund arbeitender Persönlichkeiten, zum Beispiel Musikpädagogen und Orchestermusiker. Zentral ist in jedem Artikel die Beschreibung der Verfolgungssituation und der daraus erwachsenen Konsequenzen, das heißt die Berufsverbote und die Zensur sowie die Flucht in mehr oder weniger sichere Exilländer, die Deportationen in die Ghettos und Konzentrationslager sowie das Leben in der Illegalität. Ziel des Projekts ist also die Darstellung individueller Biographien. Gleichsam nebenher ergeben sich aus der Zusammenschau der Biographien aber auch weitergehende Erkenntnisse. Dazu gehört beispielsweise die Frage, wie das System der Berufsverbote und Ordnungsstrafen der Reichsmusikkammer funktionierte oder wie sich die Lage in einzelnen Exilländern gestaltete. Auch ergeben sich Zusammenhänge, weil ganze Familien, Ensembles oder Schülerkreise nach und nach dargestellt werden.

Der Zugang zu den biographischen Artikeln des *LexM* erfolgt über den Menüpunkt »Personen«. Die Personenartikel bestehen dabei jeweils aus mehreren Komponenten. Im Zentrum steht eine ausformulierte, chronologisch gegliederte Biographie, die, soweit möglich, die Aspekte Familie, Ausbildung und Berufstätigkeit umfassen und in jedem Fall den Aspekt der Verfolgung und seine Konsequenzen thematisieren soll. Je nachdem wie der einzelne Fall gelagert ist, kann auch eine Einschätzung des Werks

¹ *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit*, hrsg. von Claudia Maurer Zenck, Peter Petersen und Sophie Fetthauer unter Mitarbeit von Nicole Ristow, Hamburg seit 2005, <http://www.lexm.uni-hamburg.de>, 29.1.2017.

² Vgl. *MyCoRe*, <http://www.mycore.de>, 29.1.2017.

und die Frage der Rezeption eingearbeitet werden. Ein Teil der Daten wird in tabellarischer Form präsentiert, und zwar unter den Überschriften »Personendaten«, »Berufe/Tätigkeiten« und »Verfolgung/Exil«. Ergänzt werden die Artikel durch Werk- und Quellenverzeichnisse sowie Verweise auf Personennormdateien. Im Einzelfall sind zudem Fotos, Noten- und Musikbeispiele abrufbar. Den Personenartikeln ist eine »Bibliographie« zur Seite gestellt. Über diese sind Nachweise von Archivquellen abrufbar ebenso wie von Forschungsliteratur und gedruckten Quellen. Innerhalb der Personenartikel kann auf diese Bibliographie verwiesen werden, und auch die Quellenverzeichnisse zu den einzelnen Personen generieren sich daraus.

Das *LexM* umfasst mit Stand Februar 2017 mehr als 5.200 Lemmata. Davon wurden mehr als 730 zu ausführlichen Personenartikeln ausgearbeitet. Die Texte stammen zum einen von den Mitgliedern des *LexM*-Teams, zum anderen von externen Autoren und Autorinnen. Die übrigen Lemmata bestehen aus sogenannten Kurzeinträgen, die nur die wichtigsten Daten umfassen: Namen, Lebensdaten und Berufe sowie Hinweise auf einschlägige Quellen, die insbesondere den Verfolgungstatbestand belegen.

Ziel des *LexM* ist es, die biographischen Artikel als möglichst klar strukturierten Text darzustellen. Insofern unterscheidet sich das Projekt nicht von der Printfassung eines Lexikons. Es versteht sich zwar von selbst, dass es eine Navigation durch ein alphabetisches Namensregister gibt und dass man sowohl die biographischen Artikel als auch die Bibliographie detailliert mit Hilfe von Suchfunktionen erschließen kann. Es wird aber vollständig auf die Präsentation statistischer Auswertungen und die Visualisierung von Datenstrukturen verzichtet. Auch ist das Lexikon kein digitales Editionsprojekt. Die beigefügten Abbildungen, das heißt einzelne Fotos und Notenbeispiele, haben eher illustrativen Charakter und bilden kein systematisch ausgearbeitetes Dokumentenrepositorium.

Eine weitergehende Datenverarbeitung und auch eine Edition von Dokumenten wären im Zusammenhang mit dem Projekt natürlich denkbar. Bei der Recherche werden viele Dokumente zutage gefördert, teilweise aus privatem Besitz, die man gut und gerne der Öffentlichkeit zugänglich machen könnte. Auch Visualisierungen der Datenstrukturen wären wünschenswert, um nur ein Beispiel zu nennen, etwa Kartenmaterial mit den Exilwegen und entsprechenden Gewichtungungen. All dies musste von Anfang an verworfen werden, weil es dafür keine Ressourcen gab und gibt.

Der Auswertung der Daten stehen darüber hinaus ein paar weitere Hindernisse entgegen: Wollte man diese tatsächlich statistisch auswerten, müsste man sie viel stärker parametrisieren. Natürlich gibt es ausführliche Richtlinien, wie die Textfelder auszufüllen sind. So wird die Religionszugehörigkeit etwa einheitlich mit »jüdisch« und nicht mit »israelitisch« oder »mosaisch« abgegeben, was in den Quellen regelmäßig vorkommt. Auch werden einige Datenfelder in Form von vorformulierten Schlagwörtern präsentiert. Beim Geschlecht, den Berufen, den Verfolgungsgründen und den Aspekten von Verfolgung und Exil ließ sich dies gut realisieren. Es gibt aber auch Grenzen dessen, was sich parametrisieren lässt, wie das folgende Beispiel zeigt.

Ursprünglich war geplant, alle Orte, das heißt Geburts- und Sterbeorte bzw. -länder sowie auch Inhaftierungsorte und Exilländer, in einer festgelegten Liste zu erfassen. Das hat sich schnell als unmöglich erwiesen, da Ortsnamen häufig in verschiedenen Sprachen und zeitgeschichtlich unterschiedlichen Varianten vorliegen. Manche Ortsnamen verweisen auch nicht eindeutig auf einen Ort. Man muss dabei gar nicht erst an Ortschaften im österreichisch-ungarischen Galizien denken, die parallel deutsche, jiddische, polnische usw. Bezeichnungen hatten und die infolge des Zweiten Weltkriegs heute manchmal gar nicht mehr existieren. Je nachdem wie genau oder ungenau die Orte in den Quellen bezeichnet werden, sind manchmal auch näher gelegene Orte nicht eindeutig zu identifizieren. Welcher Ort ist zum Beispiel mit »Höchst« gemeint? Der heutige Stadtteil von Frankfurt am Main oder das gar nicht so weit

davon entfernte Höchst im Odenwald? Eine vollständig parametrisierte Ortsliste hätte am Ende aus vielen Ausnahmen bestanden, es sei denn, das *LexM* hätte den Charakter eines historisch-geographischen Projekts angenommen. Für das Projekt war es schließlich wichtiger, den Einzelfall genau darzustellen und, wenn notwendig, Differenzierungen vornehmen sowie offene Fragen auch als solche kennzeichnen zu können, anstatt an feste Parameter gebunden zu sein.

Mit Blick auf die Parametrisierung der Daten ist zudem festzustellen, dass sich das Projekt über inzwischen mehr als zehn Jahre entwickelt hat und damit auch das Wissen um das Thema selbst. Zum Teil bewusst, zum Teil unbewusst hat sich die Einschätzung mancher Aspekte des Musiklebens im »Dritten Reich« und im Exil verändert und damit in der Konsequenz auch die Zuweisung der verschiedenen Schlagwörter und die Verwendung mancher Formulierungen. Die Kenntnis der Mechanismen der Reichsmusikkammer, die sich etwa aus der Auswertung von über 900 Personenakten dieser Zwangsberufsorganisation für das Projekt ergibt, hat den Blick auf die Berufsverbote im Laufe der Zeit verändert. Die Art und Weise, wie dieses Thema am Anfang in den Artikeln formuliert wurde, unterscheidet sich von der Art, wie das heute geschieht. Im Grunde müsste nach einer so langen Zeit der Arbeit und mit Blick auf den dadurch erzeugten Zuwachs an Wissen eine Revision aller Artikel stattfinden, was aber bei mehr als 730 ausführlichen Personenartikeln und ohne entsprechende Ressourcen kaum realistisch ist.

Vorsichtig gegenüber statistischen Auswertungen macht darüber hinaus das Wissen um das Zustandekommen des Datenbestandes. Denn wenn verschiedene Forscher an einem Projekt arbeiten und mit der Zeit individuelle Forschungsschwerpunkte in ein Projekt einbringen, so kommt es unweigerlich zu gewissen Schiefen im Datenmaterial. Manche Themen – zum Beispiel bestimmte Berufe, Exilländer und Herkunftsorte oder auch Themen wie die Remigration – sind daher stärker vertreten als andere, weil bestimmte Autoren, sei es aus dem *LexM*-Team selbst oder als Außenstehende, ihre Schwerpunkte gewissermaßen in das *LexM* eingeschrieben haben. Eine statistische Auswertung würde somit vor allem etwas darüber aussagen, welche Themen im *LexM* in welcher Gewichtung vorhanden sind. Ob die Daten aber repräsentativ für weitergehende Aussagen über das Exil von Musikern und Musikerinnen an sich sind, zum Beispiel was die Verteilung der Flüchtlinge auf verschiedene Exilländer angeht, wird damit in Frage gestellt.

Trotz allem ist eine Auswertung der Inhalte des Lexikons möglich, schließlich ist der Datenbestand des *LexM* insgesamt nicht gerade klein zu nennen. Mehr als 730 ausgearbeitete Biographien sind eine verhältnismäßig große Stichprobe. Man kann sicherlich alle möglichen Aussagen über Berufe, Exilländer usw. treffen, und dies ist, mit dem vollen Wissen um sämtliche jemals in das *LexM* eingepflegte Daten und mit der nötigen Vorsicht vor den Grenzen ihrer Belastbarkeit, auch schon geschehen.³ Viele solcher Ergebnisse sind aber auch banal. Zu wissen, dass mehr Männer als Frauen unter den verfolgten Musikern und Musikerinnen waren und die meisten die USA zum Ziel ihrer Flucht wählten, bringt die Forschung kaum weiter.

Wenn man über das *LexM* als Digital-Humanities-Projekt nachdenkt, kommt man letztlich zu dem Schluss, dass sich im Laufe der Zeit ganze andere Aspekte des Digitalen als entscheidend für das Projekt erwiesen haben als etwa statistische Auswertungsmöglichkeiten. Dazu zum Schluss verschiedene Beobachtungen aus der laufenden Arbeit an dem Projekt.

³Vgl. z. B. Sophie Fetthauer, »Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit«. Bericht über den aktuellen Stand des Online-Lexikons«, in: *mr-Mitteilungen* Nr. 75, Förderverein zur Wiederentdeckung NS-verfolgter Komponisten und ihrer Werke e. V., Berlin Mai 2011, S. 1–9.

Erstens: Das *LexM* ist nach einer gewissen Vorarbeit im Frühjahr 2006 online gegangen. Dabei war es von Anfang an im Internet für die breite Öffentlichkeit frei zugänglich. Dies bedeutete, dass es sehr schnell einen Leserkreis gewinnen konnte, der weit über den gedruckter Lexika hinausgeht. Keiner unserer Leser muss erst ein teures Buch kaufen oder einen möglicherweise beschwerlichen Weg in eine Bibliothek auf sich nehmen. Hier sei nicht so sehr an die Leser in den Großstädten gedacht, sondern an solche aus den Regionen sowie an internationale Leser, etwa in Südamerika oder Australien, die nicht so leicht Zugang zu einem gedruckten deutschsprachigen Lexikon haben, sehr wohl aber zum Internet.

Zweitens: Das Projekt wurde von Anfang an als »work in progress« präsentiert, und zwar zunächst bloß mit einer Handvoll Artikel. Anfangs war es also extrem beispielhaft, erst im Laufe der Zeit hat sich dann der beschriebene Datenfundus entwickelt. Mit den sogenannten Kurzeinträgen enthält es zudem viele Hinweise auf Inhalte, die erst noch zu erarbeiten sind. Dieses Vorgehen, mit der Publikation also nicht erst zu warten, bis das Projekt fertig ist, hatte schnell eine Resonanz der Leser zur Folge. Nicht nur kommen die Projektbeteiligten auf diese Weise mit interessierten Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen in Kontakt, die sich mit den jeweiligen Fällen beschäftigen und dann entsprechende Artikel beisteuern, sondern es gibt auch ein regelmäßiges Feedback von Nachfahren, Kollegen oder Freunden der dargestellten Musiker und Musikerinnen sowie der weiteren interessierten Öffentlichkeit. Noch heute suchen viele Menschen, etwa in den USA, in Australien oder Südamerika, nach Spuren ihrer aus Deutschland oder Österreich stammenden Großeltern, Onkel und Tanten und werden im *LexM* dann auch immer wieder fündig. Von großem Interesse sind darüber hinaus immer wieder sehr intensiv arbeitende Privatpersonen aus der Regionalforschung. Dazu gehören unter anderem die Stolperstein-Projekte. Ob nun als Wissenschaftler oder als aus ganz unterschiedlichen Gründen Interessierte, haben die Leser immer wieder Ergänzungen eingebracht und es wurden auf diese Weise auch immer wieder Dokumente zutage befördert, die in keinem öffentlichen Archiv zu finden sind.

Drittens: Die Kontaktaufnahme der Leser mit dem Projekt funktioniert auf kurzem Wege über E-Mails. Die Hemmschwelle, schnell an die Redaktion des Lexikons zu schreiben, wenn man etwas zu einem Artikel beizutragen hat, ist relativ niedrig. Die Kontaktdaten stehen im Menü bereit und müssen nicht erst langwierig gesucht werden.

Viertens: Die Resonanz der Leser bedeutet oft auch Kritik und das Aufmerksammachen auf Fehler. Die digitale Publikationsweise des *LexM* bietet die Grundlage dafür, darauf eingehen zu können. Die Artikel sind jederzeit korrigier- und ergänzbar.

Wie die vorausgehenden Ausführungen gezeigt haben, ist das *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit* ein Projekt, das vollständig auf den musikhistorischen Forschungsaspekt konzentriert ist. Es zielt zum einen auf die Darstellung der individuellen Biographie und zum anderen auf Zusammenhänge zwischen den Biographien ab. Deutlich wird daran, dass im *LexM* die Möglichkeiten, das Digitale zu nutzen, etwas anders gelagert sind, als sie von den Digital Humanities üblicherweise angestrebt werden, denn im Vordergrund steht nicht die statistische Auswertung und Visualisierung der Daten oder die Edition von Dokumenten. Die digitale Darstellung im Internet ist eher Mittel zum Zweck, zumal weil die Ressourcen begrenzt und auf die eigentliche Aufgabe konzentriert werden müssen. Weitere Grenzen werden durch die Daten selbst gesetzt. Sie sind nur bedingt parametrisierbar und unterliegen, unter anderem weil verschiedene Forscher ihre Erkenntnisse in das Projekt einschrieben und sich der Stand des Wissens über die Jahre auch verändert hat, einer gewissen »Unordnung« und Ungleichgewichtung, was verschiedene Themenbereiche angeht. Dennoch erweist sich die digitale Präsentation des Projekts als entscheidend, weil große Leserkreise erreicht werden können, es dadurch zu einem Rücklauf an Informationen kommt und die Artikel mit Blick auf diesen Informationsrückfluss überarbeitet werden können.